

Trauer Gottesdienst Peter Willmeroth, 23. November 2012, St. Ludwig-Kirche

Protestantischer Teil der Ansprache, mit Mt. 6,25 ff und Psalm 103,2

Pfarrer Martin Germer, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Liebe Familie Willmeroth, Renate mit den Söhnen Peter und Tobias,
liebe Freundinnen und Freunde, Weggefährten und Geschäftspartner,
liebe Trauergemeinde!

Ich seh' ihn noch vor mir, den Peter Willmeroth, bei einer unserer gelegentlichen Begegnungen: lächelnd, mit leuchtenden Augen und zugewandt fragendem Blick. Ich hör' seine Stimme, mit süddeutschem Zungenschlag – bayerisch-schwäbisch mit ein bisschen Österreichisch dabei, aus seinen Innsbrucker Kindertagen während des Krieges, und immer wieder aufgefrischt in Ihrem gemeinsamen Südtiroler Paradies.

Ich erinnere mich, wie er einmal bei mir war, schon vor etlichen Jahren, und mir mit ebenso leuchtenden Augen eine seiner zahllosen Ideen vorgetragen hat, ein Projekt, irgendwie im Zusammenhang mit der Gedächtniskirche. Ich konnte das damals nicht aufgreifen, sah es als nicht realistisch an, habe hinhaltend reagiert, als er nachfragte. Das tat aber der Herzlichkeit keinen Abbruch, wann immer wir uns wieder trafen, einer Herzlichkeit, die nicht geschäftstüchtig-routiniert war - obwohl er das ja durchaus war, ein Geschäftsmann, und gern auch tüchtig Geschäfte machte – sondern die von innen heraus kam.

So wie ganz besonders Sie es erlebt haben, Ati, an Ihrem Mann, in zweiunddreißig guten, gemeinsamen Jahren. Kein Morgen, an dem er Sie nicht mit seinem strahlenden Lächeln begrüßt und auch bezaubert hätte! Gestritten haben Sie sich nie! Bloß im gemeinsam geführtem Büro, Ihrem Familienunternehmen, da konnte es gelegentlich auch Meinungsverschiedenheiten geben; wenn er mal wieder völlig beflügelt war von einer seiner Ideen und Sie die Aufgabe hatten, ihn auf den Boden des Realistischen zurückzuholen, ihn also leider bremsen mussten in seinem Elan. Aber ebenso sehr konnte er Sie doch immer wieder auch inspirieren und mitnehmen und Ihnen Mut machen, er, dieser „hoffnungslose Optimist“, wie die Schwägerin ihn genannt hat.

Als Sie mir gestern noch so einiges mehr von Ihrem Peter erzählten, da hat das in mir eine Stelle aus dem Matthäus-Evangelium zum Klingen gebracht, aus der Bergpredigt. Da sagt Jesus:

„Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (Matth. 6, 25 – 27)

Jesus fährt dann fort mit den „Lilien auf dem Felde“, einer Stelle, bei der ich immer an blühende Bergwiesen denken muss, und fasst seine Gedanken schließlich mit den Worten zusammen:

„Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Matth. 6,32b – 33)

So war Peter Willmeroth, habe ich gedacht und denke ich. So war es ihm gegeben. Und so war es Ihnen mit ihm gegeben. Einer, der sich nicht bestimmen ließ von der angestregten Sorge um sich selbst, das eigene Fortkommen, das eigene Leben. Einer, der sich auch von Existenzängsten nicht lähmen ließ – obwohl es Zeiten gab in Ihrem gemeinsamen Leben, in denen es dazu durchaus Anlass gegeben hätte. Aber er trug viel von dem Vertrauen in sich, zu dem Jesus hier einlädt, und von der Zuversicht, die Jesus in uns wecken möchte: Für mich ist gesorgt. Gott sorgt für mich. Und er wird uns einen Weg finden lassen! Was hilft es, sich von ängstlicher Sorge beherrschen zu lassen!

Seht hin, wie Gott für Euch sorgt, sagt Jesus. Und ermutigt damit zum Blick in die Runde: Wie können wir Menschen uns gegenseitig Hilfe leisten? Wo ist ein Anderer, der mich braucht, und dem ich helfen könnte? Aber auch: Wo ist einer, der mir helfen kann und dessen Hilfe ich mir doch auch gern gefallen lassen kann – ohne sie jedoch auszunutzen und zu missbrauchen; verlässlich und korrekt. Ich denke, viele unter uns könnten dazu ihre ganz persönliche Geschichte mit Peter Willmeroth erzählen.

Jesus ermuntert ausdrücklich auch zum Blick in die Natur, mit all der Schönheit: Die Menschen, die Berge, der weite Himmel! Wie wunderbar ist für uns gesorgt! Und zum Blick auf die Kultur der Menschen: die Genüsse des Gaumens und die Schönheit von Venedig. Und Musik! Die bildende Kunst!

Und das alles nicht in reiner Schönheit, als „L'art pour l'art“, sondern immer auch mit Blick auf unsere Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, wie wir Christen das nennen und wie es für das künstlerische Leben des Freundes Ben Wargin und für Ihre Freundschaft mit Peter Willmeroth eine so große Bedeutung hatte. Und mit Blick auf die Menschen, die in Not sind, denen Unrecht geschieht: so wie im künstlerischen Schaffen von George Grosz, dessen Oeuvre Peter so besonders am Herzen lag.

Und so war dann ja auch wirklich gesorgt, für ihn, für Sie miteinander. So können Sie, Ati, es sagen, und werden es auch weiterhin täglich sagen können, auch an Tagen, wo die Trauer und der Schmerz nach der Seele greift: „Ich bin reich beschenkt“. So hätte er selbst es erst recht gesagt und würde es uns auch jetzt sagen: Lasst uns dankbar sein! „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat!“ (Psalm 103,2 – zu Beginn des

Gottesdienstes gelesen) Dankbar sein für ein reich erfülltes Leben, dankbar für Freundschaft und Liebe, dankbar für Gutes, das er erfahren hat und das er selber tun konnte. Dankbar für Gelungenes und für Kraft und vertrauende Zuversicht im Scheitern. Dankbar für neue Anfänge, die möglich wurden.

Und dankbar schließlich auch für ein Ende, das so rasch kam, dass es für die allermeisten vielleicht noch gar nicht recht zu fassen ist. Waren wir nicht gerade noch zusammen, in den Bergen? War er nicht gerade noch da, voller Kraft und Lebendigkeit? Und so, dass man ihm sein wirkliches Alter doch gar nicht ansah!

Und nun ist er gestorben, ganz friedlich eingeschlafen in den Armen seiner Frau. Zuhause, wie er es sich gewünscht hatte. Und er konnte selbst noch für das Nötige sorgen: dass es gute Momente des Abschieds gab; dass das Unsinnige im Krankenhaus schließlich doch noch gelassen wurde; und dass er das Sakrament seiner Kirche empfing und seine Allernächsten dabei sein konnten.

So hat Gott ihn gehen lassen – getragen von einem tiefen Vertrauen – von einem Vertrauen, wie es auch in uns allen weiter leben möge.

Amen.